

Rezensionen

Lutz Markworth:

Verschlossen und Verriegelt. Bergbaurelikte der Königlich-Preußischen Berginspektion Clausthal

Clausthal-Zellerfeld 2002, Vertrieb: Der Oberharzer Geschichts- und Museumsverein e.V., Bornhardstraße 16, 38678 Clausthal-Zellerfeld (148 S., zahlr. teils farb. Abb., Karten u. Grafiken) 14,80 €

(= Schriftenreihe des Oberharzer Geschichts- und Museumsvereins e.V., Clausthal-Zellerfeld)

Weit verzweigt schlummern unter den ehemaligen freien Bergstädten Clausthal und Zellerfeld die Relikte des 1930 stillgelegten Oberharzer Gangerzbergbaus. Als ein Faszinosum – „Verschlossen und Verriegelt“ – präsentiert ein neuer Titel in der Reihe des Oberharzer Geschichts- und Museumsvereins spannende Einblicke in eine versunkene Welt, die nur noch unter großen Gefahren befahrbar ist, seit die letzten bis 1980 als Wasserkraftwerke genutzten Schächte Kaiser-Wilhelm und Otiliae zusammen mit den offen gehaltenen Schächten Silbersegen und Königin Marie 1984 verfüllt wurden.

Als ehemaliger Bergbaustudent der Fachrichtung Aufbereitung von Roh- und Reststoffen an der TU Clausthal hinterließ der Autor seinem Studienort eine hübsche Kompilation atmosphärisch dichter Farbfotos und fasst die Technologie des Oberharzer Gangerzbergbaus in der ehemaligen Berginspektion Clausthal während der von ihm so bezeichneten „preußischen“ Betriebsperiode von 1868 bis 1930 auch für Bergbaulaien verständlich zusammen. Auf 148 Seiten erwartet die Leser eine weit gefächerte Palette von Themen und Eindrücken, deren besondere Stärke in einer Vielzahl grandioser Untertagefotografien aus dieser nicht mehr offiziell zu betretenden Welt liegt. Ausführliche

Bildbeschriftungen, anschauliche Übersichtskarten und Grafiken sowie nicht zuletzt historische Vergleichsaufnahmen stellen sie in den montanhistorischen Kontext.

Der Haupttext stützt sich leider allzu sehr auf historische Daten und Produktionsziffern und wirkt in seinem Ansatz bisweilen übertrieben enzyklopädisch (bes. S. 30 ff.), womit sich das Bändchen allerdings durchaus in eine lange Reihe ähnlicher Schriften über den Harzbergbau einfügt. Klassischerweise gehört hierzu ein Themenspektrum, das die Entstehung der Erzgänge, die Technikgeschichte, die einschlägigen Abbaureviere, die Wasserwirtschaft, die Abbauverfahren, den Ausbau und die Förderung in Schacht- und Strecke sowie schließlich die Technologie der Erzaufbereitung im Rundumschlag kanonisch abzuhandeln versucht. Dem Kenner der Fülle ähnlicher Literatur über den Harzer Bergbau wird sich hier wenig Neues bieten. Positiv sticht eine der fachlichen Spezialisierung des Autors zu verdankende Beschreibung der Erzaufbereitung heraus, die in anderen Darstellungen oft zu kurz kommt.

Die Lesbarkeit als Gesamtdarstellung beeinträchtigt, dass die eher knapp gefassten inhaltlichen Hauptkapitel in einer Fülle von Bild-dokumenten untergehen, deren ausführliche Bilderkklärungen oft den Charakter eigenständiger Kurzkapitel annehmen. Ähnlich einer Internetpräsentation oder einem Diavortrag bereichern diese Exkurse andererseits den durch sie fragmentierten Haupttext um eine durchaus kurzweilig zu lesende Vertiefungsebene. Der wissenschaftliche Leser hätte sich allerdings eine präzisere Zitierweise der verwendeten Literatur gewünscht, während der an der sozialen und politischen Kulturgeschichte des Bergbaus interessierte Rezensent den Bezug zu Arbeits- und Lebensbedingungen der Harzer Bergleute vermisste, deren Arbeitsplätze uns die Aufnahmen unmittelbar vor Augen führen. Nachdem die reichhaltige Fotoplattensammlung des Oberharzer Bergwerksmuseums in mehrere jüngere Publikationen einfluss (bes. Ansohn, Berthold u. a.: Photographieren im Bergwerk um 1900, Clausthal-Zellerfeld 1998; Balck, Friedrich: Thurm Rosenhof – Die Vergangenheit wird lebendig, Clausthal-Zellerfeld 1999 sowie ders.: Vom Wasserrad zum elektrischen Antrieb. Entwicklung der Fördermaschinen im Rosenhöfer Revier bei Clausthal, Clausthal-Zellerfeld 1999), können schließlich auch die historischen Aufnahmen wenig Neues bieten, die qualitativ zudem nicht optimal reproduziert wurden.

Ungeachtet aller Kritik ist die Anschaffung des Büchleins jedoch nicht nur dem auf Vollstän-

digkeit seiner Sammlung bedachten „Montanophilen“ zu empfehlen. Alle größtenteils von Markworth selbst stammenden Untertageaufnahmen bestehen durch eine interessante Lichtführung und ausgefeilte fotografische Techniken, auf die der Autor mit Recht stolz hinweist. Ergänzend ist hierzu seine Homepage zu empfehlen (<http://hometown.aol.de/LMarkworth/Untertagefotografie.html>), die unter schwierigsten Befahrungsbedingungen im stillgelegten Bergwerk erprobte Ausleuchtungsverfahren und praxistauglich verstärkte Blitzgeräte erläutert. Die durchweg farbig reproduzierten Aufnahmen verdanken ihre plastische Tiefenwirkung vor allem einer raffinierten Ausblitztechnik und fangen ganz nebenbei die typischen Farben im Clausthaler Revier ein. Wenn im Gang- und Nebengestein sämtliche Grauschattierungen mit braunen bis rostroten Ziegel-, Holz- und Eisenbauwerken oder schwarze Schlackensteinmauern mit regelmäßig weißen Kalkputzfugen kontrastieren, werden Licht und Finsternis, Beständigkeit und Fäulnis in Schacht und Strecke gekonnt inszeniert. Eine spezifisch weiche Zeichnung verleiht Markworths Bildern dabei einen sehr positiv zu verstehenden „Retro“-Charme, der verblüffend mit den historischen Aufnahmen korrespondiert. Nicht nur Besuchern des Oberharzer Bergwerksmuseums ist „Verschlossen und Verriegelt“ als Appetitmacher und umfassender Einblick in die Clausthaler Bergbautechnologie unbedingt zu empfehlen. Jeder echte Bergbaufan wird sich sehnsuchtsvoll an eigene Befahrungen erinnern.

Ulrich Reiff M.A., Göttingen

David G. Edwards:

A Historical Gazetteer and Bibliography of By-Product Coking Plants in the United Kingdom

Cardiff: Merton Priory Press 2001 (80 S., 12 S/W-Abb., 3 Grafiken; 3 Karten) 12,50 BPD

Die Erforschung der Geschichte des Kokereiwesens hat im Verlauf des 20. Jahrhunderts charakteristische Phasen der Intensivierung erfahren. Nicht selten lagen diese parallel zu solchen Etappen, in denen die betreffende Industrie Zäsuren in technisch-ökonomischer Hinsicht unterlag und nach vermeintlicher Vergewisserung der nun „überkommenen“ Produktions-

bedingungen verlangte. Für die Bundesrepublik Deutschland gilt dies ohne Zweifel für das 1957 beim Essener Glückauf-Verlag erschienene Standardwerk von Franz Michael Rösser unter dem Titel „Geschichte der Kokereitechnik“. In Großbritannien war ein nicht minder bedeutendes Werk bereits 1936 unter der Überschrift „The history of coke making and of the Coke Oven Managers' Association“ veröffentlicht worden. Verantwortlich dafür zeichnete Reginald Arthur Mott (1899-1983), einer der Pioniere der englischen Forschung zur Kokschemie und zur Kokereitechnik. Die hier besprochene Veröffentlichung huldigt Mott einleitend durch den Abdruck einer Fotografie vermutlich aus den 1930er-Jahren, auf der Mott mit lässigem Understatement im Laboratorium des Midland Coke Research Committee an der Sheffield University posiert (S. 10).

Dass die Kokerei-Geschichtsforschung gerade in den letzten Jahren in unterschiedlichen europäischen Ländern neue Impulse erfuhr und eine ganze Reihe jüngerer Publikationen zum Thema erschien, wozu auch David G. Edwards Historical Gazetteer gehört, hat nun im Falle Deutschlands und Englands seine Ursache gerade nicht in einem Wachstum der betreffenden Branche. In welchem Ausmaß sich diese in Deutschland im Verlauf des letzten halben Jahrhunderts reduzierte, macht der Umstand deutlich, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt lediglich noch fünf Kokereien – vier Hütten- und nur noch eine Bergbau-Kokerei – verblieben sind. Die Situation in Großbritannien ist durchaus vergleichbar: Auch hier wurde das Kokereiwesen, das in den 1950er-Jahren mit der Verkokung von 30 Mio. t Kohle pro Jahr seinen historischen Höchststand erreichte, merklich reduziert. 1998 lag diese Ziffer für Großbritannien nur noch bei 6 Mio. Jahrestonnen, 2001 waren dort zumindest noch neun Kokereien in Betrieb (S. 5). Wie gering diese Zahl sich jedoch im Vergleich mit den ehemals vorhandenen Kokereien ausnimmt, das zeigt nunmehr das vorliegende Buch in kompakter, gut recherchierter und übersichtlich präsentierter Form.

Es ist im Kern ein Verzeichnis von 170 britischen Kokereien mit Einrichtungen zur Kohlenwertstoffgewinnung, die entweder Bergwerken oder Stahlwerken, Gaswerken bzw. chemischen Werken zugeordnet waren. Nicht berücksichtigt blieben lediglich wenige Anlagen, die noch über Bienenkorböfen verfügten und zur vorrangigen Gewinnung von Teer und Ammoniak umgerüstet wurden. Zugleich wurden auch nur jene Gaswerke einbezogen, bei denen Koksöfen im eigentlichen Sinne zur Gasgewinnung dienten. Diese definitorischen Vorgaben hinsichtlich der Technik bestimmen damit auch

den Zeitraum, in dem die hier vorgestellten Kokereien in Betrieb genommen worden sind: Als älteste Anlage gilt die der Pease's West Colliery in Bankfoot in County Durham, die 1882 mit 25 Simon-Carves-Abhitzeöfen ihren Betrieb aufnahm. Die jüngste Kokerei ist der 1981 in Betrieb gestellte Neubau der Morfa Bank Coking Plant der Port Talbot Works im südwalisischen Glamorgan.

Oberstes Gliederungsprinzip bildet die geografische Zuordnung der Kokereien zu insgesamt 10 Regionen ([1] Scotland, [2] Cumberland, [3] Lancashire, Cheshire and North Wales, [4] Staffordshire and Shropshire, [5] County Durham and Northumberland, [6] Cleveland, [7] Yorkshire, West Riding, [8] Derbyshire, Nottinghamshire and Lincolnshire, [9] Other English Districts und [10] South Wales). Auf diese Weise erhält der Leser einen schnellen Überblick über die regionale Verteilung der ehemaligen Kokereistandorte, wobei County Durham und Cleveland mit 47 sowie Yorkshire mit 44 Kokereien deutlich die stärkste Konzentration aufweisen. Die drei in der Publikation abgedruckten Karten ordnen die Kokereistandorte darüber hinaus den Lagerstätten verkokungsfähiger Kohlevorkommen zu.

Die Informationen zu den einzelnen Kokereien gliedern sich im Weiteren wie folgt: Kokereiname (in alphabetischer Reihenfolge), Betriebszeit, Adresse (soweit ermittelbar), genaue geografische Lokalisierung nach National Grid reference und Name des Betreibers. Letztere Informationen sind vorrangig dem Year-Book of the Coke Oven Managers' Association entnommen, das mit seinem – nur zwischen 1941 und 1945 unterbrochenen – Erscheinen seit 1917 eine unschätzbare Quellengrundlage darstellt. Die weiteren Angaben betreffen vorrangig technische Details mit folgenden Gliederungspunkten: Ofenanzahl und Ofentyp (klassifiziert nach Abhitze-, Regenerativ- und Verbundofen), wobei die hier gegebenen Informationen in der Regel chronologisch mit Jahreszahlen bezüglich der Stilllegung alter bzw. Inbetriebnahme neuer Ofenbatterien gegliedert werden. Die folgende Angabe betrifft die Ofenkapazitäten bezüglich der Jahresleistung an Verkokungskohle (nass), dargelegt in 1000 t, soweit jeweils recherchierbar.

Hervorzuheben ist sodann die folgende Kategorie „Notes“, in der all jene historisch wertvollen Gesichtspunkte zusammenfließen, die den anderen schematischen Kategorien nicht zugeordnet werden können. So ist etwa den Notes für die Kokerei Stella Gill, betrieben von 1920 bis 1962, zu entnehmen (S. 31), dass hier 1948/49 ein Neubau der Ofenbatterien aufgrund des

Kollapses der Vorgängeranlage infolge eines Streiks der Ofenarbeiter notwendig war.

Beschlossen wird die Auflistung zu jeder einzelnen Kokerei durch jene Angaben, die den Begriff der Bibliography im Titel des Buches rechtfertigen: Unter „Photographs“ werden zunächst jene Publikationen nachgewiesen, in denen Ansichten der Gesamtanlagen oder der technischen Details abgebildet sind. Insofern ist der veröffentlichte fotografische Fundus auf diesem Wege zu erschließen und zugleich wesentlich umfangreicher als die insgesamt 12 vorrangig zur Illustration in das vorliegende Buch aufgenommenen Fotografien. Unter „Plan“ erfolgen Verweise auf Publikationen, in denen Zeichnungen und Karten, d. h. im Wesentlichen Lagepläne greifbar sind. Da sich diese Verweise jedoch ausschließlich auf Publikationen und nicht auf Archivgut beziehen, ergibt sich zwangsläufig das Problem großer Maßstäbe. Der Autor sieht sich deshalb zu dem Hinweis gezwungen, „usually insufficient to identify geographical site“. Schließlich erfolgt die Auflistung der „References“, also der einschlägigen Literatur, wobei nochmals in die Serien A und B unterschieden ist. Während A Beschreibungen der gesamten Anlagen umfasst, behandelt die unter B gefasste Literatur spezifische Gesichtspunkte der technischen Auslegung und des Engineerings, der Prozessbeschreibungen sowie der Betriebspraxis.

Gazetteer und Bibliography in der dargestellten Form (S. 13-70) machen naturgemäß den Hauptanteil des Buches aus, wobei vier solide gefertigte Indices (zu „Coking Plants“, „Oven Designs and Builders“, „Plant Owners“ und „Technical Topics“; S. 70-80) die Benutzerfreundlichkeit dieses Nachschlagewerkes nochmals erhöhen. Eine „Introduction“ (S. 5-9) führt in knapper, aber erschöpfender Form in die Struktur des Gazetteer ein und bietet unter der Rubrik „Coke oven technology: an outline“ eine kurze Einführung in das technische System der Kokereien mit Kohlenwertstoffgewinnung, naturgemäß mit Blick vorrangig auf die britische Entwicklung.

David G. Edwards stammt aus dem Kreis britischer Kokeringenieure. In den 1950er-Jahren auf der Manvers-Kokerei für das National Coal Board tätig, war er von 1962 bis 1990 für den technischen Informationsdienst der British Coke Research Association verantwortlich. Hieraus resultiert seine breite Kenntnis der einschlägigen Literatur, auf deren Grundlage das vorliegende Werk basiert und woraus es u. a. seinen besonderen Wert bezieht. Dass sich der Autor mehrfach dafür entschuldigt, keine archivischen Quellen herangezogen zu haben,

zeigt in welcher Richtung weiter in die Tiefe gegangen werden könnte. Das Buch im Klappentext als „first major work on the history of cokemaking in the United Kingdom to be published since 1936“ zu feiern, klingt nicht nur deshalb etwas sehr vollmundig.

Alle Kenner der Bergbaugeschichte des Ruhrreviers ziehen jedoch mit Recht Vergleiche zu Joachim Huskes Standard-Nachschlagewerk über die Steinkohlenzechen an der Ruhr von den Anfängen bis zur Gegenwart. Man darf mit Recht vermuten, dass der „Edwards“ für die britische Kokereigeschichte zukünftig ähnlich gehandelt werden wird.

Dr. Michael Farrenkopf, Bochum

Jean-Claude Wicky:
Bolivia, Minerros

Heidelberg: Edition Braus im Wachtel Verlag, 2002 (147 S., 80 S/W-Abb.) 50,- €

und

Colin Jones:
Grafters

London: Phaidon Press Limited 2002 (144 S., zahlr. S/W-Abb.) 59,95 €

Bücher, die sich fotografisch mit dem Sujet des Bergbaus auseinander setzen, sind heute keine Seltenheit mehr. Dabei sind hierbei bereits all jene noch viel zahlreicheren Publikationen außer Acht gelassen, in denen Fotografien zum Thema Bergbau allein oder vorrangig illustrativ eingesetzt wurden. In dem Maße, wie sich das Medium der Fotografie seit etwa 20 Jahren als eigenständige Kunstgattung jenseits der vermeintlich „objektiven Dokumentation des Realen“ emanzipiert hat (und auf dem Kunstmarkt mit horrenden Preisen gehandelt wird), geraten immer häufiger auch Fotografen in den Blick, die sich mit künstlerischem Anspruch dem Bergbau zugewandt haben. Die erzielten Ergebnisse sind naturgemäß nicht gleichwertig, erschöpfen sich manche Projekte doch allzu schnell in dem alleinigen Faszinosum einer untätigen, unwirtschaftlichen und vom Hell-Dunkel-Kontrast bestimmten Welt. Die formale Dominanz der Schwarz-Weiß- gegenüber der Farb-Fotografie erklärt sich nicht zuletzt aus diesen Aufnahmebedingungen.

Ein zweites und vor allem für das Genre der Reportage bestimmendes Kennzeichen der künstlerischen fotografischen Hinwendung zum Bergbau besteht in dem Bestreben, die Härte des eigentlichen Gewinnungsprozesses unter Tage zu veranschaulichen. Dies entweder durch die Darstellung menschlicher Kraftanstrengung an Stellen, an denen Handarbeit noch immer unverzichtbar ist, oder aber in der Beherrschung moderner Großtechnik, deren Existenz tief unter der Erde ungläubiges Staunen hervorruft. Ferner wird danach gestrebt, die besonderen sozialen Interaktionen der Bergleute in ihrer exponierten Arbeitswelt einzufangen – Arbeitspausen, das „Buttern“ und „Primen“, und ähnliche Situationen dienen häufig als bildgebende Motive. Abgeleitet aus dieser ver(sinn)bildlichten untätigen Solidarität – von der sozialhistorischen Bergarbeiterforschung seit langem und etwas später auch im Rückgriff auf die Fotografie fundiert untersucht – richtet sich das Kameraauge auf die übertägigen sozialen Milieus der Bergarbeiterschaft. Man kann diesen Motiv-Kanon, ergänzt um die Darstellung des am Ende doch vergeblichen sozialen Kampfes für den Erhalt der Arbeitsplätze im Zuge des Niedergangs des Steinkohlenbergbaus in mehreren europäischen Ländern, allein für das Ruhrgebiet mit prominenten Fotografen deklinieren.

Nun sind jüngst zwei bemerkenswerte Publikationen erschienen, die dieses den Bergbau betreffende Genre der Reportage-Fotografie behandeln und die es hier kritisch zu würdigen gilt. Vieles von dem, was eingangs als allgemeine Topoi der fotografischen Inhalte angesprochen wurde, findet sich auch in diesen Büchern bzw. ihren Fotografien wieder. Im Einzelnen handelt es sich jedoch um die Projekte zweier renommierter Fotografen, die zum Teil über Jahrzehnte in ganz unterschiedlichen Bergbauregionen der Welt entstanden sind. Während sich das eine explizit und ausschließlich dem bolivianischen Erzbergbau am Cerro Rico widmete, nahm das andere eher signifikante Bereiche der britischen Arbeiterschaft seit den 1960er-Jahren insgesamt in den Blick. Ein wesentlicher Bereich behandelte dabei die Bergarbeiter im britischen Nordosten sowie in Südwales.

Bemerkenswert an Jean-Claude Wicky's Buch über die „Minerros“ Boliviens ist zunächst die großformatige Aufmachung und beste Druckqualität, die die eindrucksvollen Fotografien zur vollen Geltung kommen lässt. Wicky wurde 1946 in Moutier, Schweiz, geboren und wandte sich erstmals 1972/73 in Japan während einer insgesamt sechsjährigen Weltreise der Fotografie zu. Im Jahre 1978 zeigte er in seiner Geburtsstadt seine erste Ausstellung unter dem Titel „A travers l'Amérique indienne“, zu-

gleich eine Vorankündigung weiterer Arbeiten, die ihn bekannt machen sollten. In den 1980er-Jahren erhielt Wicky mehrere Schweizer Stipendien sowie den Kulturpreis der Stadt Moutier, die Schweizerische Stiftung für die Fotografie beteiligte ihn seit 1985 an verschiedenen größeren Gruppenausstellungen und kaufte ausgewählte Werke von ihm an. Zwischen 1984 und 2001 realisierte Wicky schließlich bei mehreren, zum Teil mehrwöchigen Aufenthalten in drei bolivianischen Bergarbeiterlagern jenes „Minerros“-Projekt, das in mehreren Städten Boliviens als Ausstellung mit mehr als 100 000 Besuchern gezeigt wurde und schließlich in das vorliegende Buch mündete.

Zweifelsohne ist Wicky bei seiner intensiven Arbeit im wahrsten Sinne tief in eine legendäre Bergbauregion der Welt eingedrungen, die bis heute den dort tätigen Bergleuten härteste Arbeits- und soziale Lebensbedingungen auferlegt. In der Geschichte des Cerro Rico (reicher Berg) verwandelten bereits die spanischen Eroberer im Zuge der Kolonialisierung Boliviens im 16. Jahrhundert ein von den Inkas etabliertes System der „mita“, das sie verpflichtete, Arbeit für die Gemeinschaft zu leisten, in ein System der Zwangsarbeit. Durch die gezielte Verschleppung zahlreicher Indios aus ihren angestammten bäuerlichen Lebensräumen des Landes und der Ansiedlung im Umfeld der Erzgruben entstand die legendäre Stadt Potosí. Diese nahm einen ungeheuerlichen Aufschwung. Kirchen, Klöster und prunkvolle Bauten wurden errichtet, Kaiser Karl V. verlieh ihr aufgrund des immensen Silberreichtums den Titel „cuidad imperial“. Diese Kaiserstadt zählte schon 1573 etwa 120 000 Einwohner und war damit so groß wie das damalige London – eine der größten Städte der Welt.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gingen die Silberausfuhren aus Bolivien, die über Jahrhunderte den Reichtum Europas mit finanziert hatten, durch eine weltweit größere Silberproduktion und entsprechend sinkende Marktpreise zurück. An die Stelle des Silbers trat nun das Zinn, gefolgt von „anderen Erzen wie Blei, Zink, Wolfram, Bismuth, Antimon, Kupfer, Silber und Gold“ (S. 18). Allerdings konzentrierte sich dieser Zinnabbau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Hand weniger Zinnbarone, die ihre immensen Gewinne außer Landes transferierten. 1952 kam es zur Verstaatlichung der größten bolivianischen Bergbauunternehmen, die seinerzeit 78 % der ZinnGewinnung und einen beachtlichen Teil der Gewinnung anderer Erze kontrollierten; es wurde die staatliche Bergbaugesellschaft Comibol gegründet. Dennoch gelang es auch dadurch nicht, „das wirtschaftliche Abhängigkeitsgefüge des Lan-

des zu durchbrechen oder gar seine Wirtschaft vom Fluch der Monoproduktion zu befreien“ (S. 18). Im Zuge eines weltweiten Preisverfalls der Erze Mitte der 1980er-Jahre wurden zahlreiche Erzgruben an Kooperativen der Bergarbeiter verpachtet oder diesen gänzlich überlassen. Derzeit gibt es nach Aussage Wickys „über fünfhundert Kooperativen, in denen sich bei vorsichtiger Schätzung fünfzigtausend Minenarbeiter organisiert haben“ (S. 19).

Unter welchen Arbeitsbedingungen und sozialen Umständen diese Menschen ihr Leben meistern, ist das Thema der Wickyschen Fotografie. Wie undenkbar schwierig und gefährvoll allein das Erreichen mancher Grubenzugänge in den Bergen der Hochebene des Altiplano sein kann, illustriert eine der eindrucksvollsten Fotografien gleich zu Anfang des Buches – querformatig über eine Doppelseite angeordnet.

Das erste Kapitel des fotografischen Teils, der einer sachkundigen Einleitung über die Geschichte des bolivianischen Bergbaus, seiner heutigen Form und der Umstände des „Mineros“-Projekts aus der Feder Jean-Claude Wickys (S. 17-26) folgt, steht schlicht unter der Überschrift „unter Tage“. Die zahlreichen Porträts der bolivianischen Bergarbeiter vermitteln eine anschauliche Vorstellung von den Strapazen vor Ort, in engen Schächten und auf schmalen Fahrten. Charakteristisch auch die aufgeblähten Wangen der Gesichter, in denen sich die Kugel zerkauter Kokablätter befindet, die das Alkaloid freisetzt, welches das Hungergefühl nehmen, die Müdigkeit vertreiben und die Widerstandskraft erhöhen soll.

Die weiteren Fotografien des zweiten Teils betreffen die Lebensumstände der Bergarbeiter und sind mit „Lager“ betitelt. Hier liegen zugleich die Wurzeln für Wickys Projekt: „Siglo XX, Catavi, Viloco: Diese weitab von jeder größeren Stadt gelegenen Siedlungen, die um die Minen herum entstanden, werden ‚camoamentos (Lager)‘ genannt. Es sind Provisorien, unmenschlich und künstlich, die nur durch den Erzabbau am Leben erhalten werden. Auf einer Reise um die Welt machte ich in Potos Halt. Bei der Besichtigung einer Mine der Comibol entdeckte ich nur einen einzigen Minenarbeiter. Stutzig geworden ging ich am nächsten Morgen ein Stück höher den Berg hinauf und kam zu einer Mine, die einer Kooperative gehörte. Beim Verlassen war ich tief erschüttert und nahm mir vor, eines Tages eine Fotoreportage über die Welt der bolivianischen Minenarbeiter zu machen“ (S. 20).

Weniger „Erschütterung“ über als Interesse für die Bedingungen der britischen Arbeiterklasse

in den 1960/70er-Jahren kennzeichnet einen Teil des fotografischen Werkes von Colin Jones, das nunmehr in Auswahl in der Publikation „Grafters“ – umgangssprachlich für „harte Arbeiter“ – aus dem für fotografische Editionen bekannten Verlagshaus Phaidon zu betrachten ist. Jones ist heute eher durch seine Fotografien von Rock-Idolen der 1960er-Jahre als durch die in diesem Buch zusammengefassten und eindrucksvollen Aufnahmen bekannt.

Jones' Hinwendung zum und seine spätere Professionalisierung im Bereich der Fotografie verliefen auf Umwegen. 1936 im Londoner East End als Sohn eines Auftragsmalers und baldigen Soldaten im Zweiten Weltkrieg geboren, wurde er mit seiner Mutter mehrfach aus London evakuiert; er besuchte nicht weniger als 13 unterschiedliche Schulen und erwarb letztlich keinen entsprechenden Abschluss. Seine anschließende Lebensphase klingt wie die Vorlage des jüngst unter dem Titel „Billy Elliot“ produzierten Kinofilms: Im letzten Schuljahr kam Jones mit Ballet-Tänzern in Kontakt, mit der Folge, dass der klassische Tanz zu seinem Sprungbrett in eine künstlerische Welt außerhalb des Arbeitermilieus geriet. Nach dem Gewinn eines Stipendiums bei der Royal Ballet School wurde er als ausgebildeter Tänzer Teil des Ensembles und bereiste daraufhin die Theater Großbritanniens und weit darüber hinaus.

Da diese Gastspielreisen im Grunde ständig durch Pressevertreter und Fotografen begleitet wurden, kam Jones mit letzteren häufig in Kontakt und begann sich selbst für die Fotografie zu interessieren. Zudem führten ihn diese Reisen um 1960 in Länder wie Südafrika oder auf die Philippinen, wo ihm die besonderen gesellschaftlichen Probleme nicht verborgen blieben. Etwa gleichzeitig begann Jones selbst zu fotografieren, wobei eine Autofahrt von Newcastle nach Sunderland ihn 1961 in die nordenglischen Bergarbeiterreviere führte und zugleich zum entscheidenden Initial für seine folgende professionelle Karriere als Fotograf werden sollte: „He saw the extraordinary drama of slag heaps swarming with coalsearchers – an epic of reality and survival. Jones spent the day photographing ...“ (S. 9).

Ebenso wie eines seiner anfänglichen Vorbilder, der spätere Kollege Michael Peto, erhielt Jones alsbald einen Vertrag von der angesehenen britischen Sonntagszeitung „Observer“. Und ebenso wie Peto war Jones anfänglich vor allem von den Bergarbeitermilieus in Nordengland und Südwestes fasziniert – und er blieb dies bis in jüngste Zeit. Insofern versammelt die vorliegende Publikation in dem mit „Coal“ über-

schriebenen Kapitel (S. 40-76) 16 ausgewählte Fotografien zu diesem Sujet, die zwischen 1963 und 1997 entstanden sind. Nun ist diese lange Zeitspanne vor allem in den 1980er-Jahren von massiven Protesten gegen den Niedergang des britischen Steinkohlenbergbaus begleitet worden. Anders als in besagtem Kinofilm nehmen Jones' Fotografien hierauf jedoch keinen Bezug. Unter wie über Tage stehen die physischen Belastungen der Bergarbeit im Mittelpunkt. So etwa in der Aufnahme eines arbeitenden Bergmanns beim Kohleschaufeln in einem mit Holz (sic!) ausgebauten Streb in Dulais Valley in Südwestes aus dem Jahre 1985. Besonders beeindruckend – und hierin liegt sicher eine der besonderen Stärken von Colin Jones – sind die eigentlichen Porträts der Bergarbeiter. Mit festem, unerschütterlichem Blick sehen diese in die Kamera, sich der Schwere und zugleich Bedrohtheit ihrer Arbeitsplätze bewusst (S. 51, S. 61).

Jones hat sich nicht allein mit der Bergarbeiterschaft beschäftigt, sondern vor allem auch mit den britischen Hafenarbeitern. Die unter „Ships“ (S. 69-99) präsentierten Fotografien erzählen von den Härten dieser Beschäftigung, die durch täglich neu zu schließende Kontrakte mit den Schiffseignern und der Organisation der „Dockers“ in ethnisch separierten „Gangs“ gekennzeichnet war. Und er richtete seinen Blick nicht nur auf die eigentliche Arbeits-, sondern auch auf die Lebenswelt der unterprivilegierten Schichten. In „Life“ (S. 15-48) begegnen uns die Familien der Bergarbeiter und die Kohlehändler in den typisch britischen, einstöckigen Arbeitersiedlungen Anfang der 1960er-Jahre wieder (S. 25). Freizeit hatten eher andere, wie die Fotografien aus Blackpool unter „Time Off“ (S. 101-120) glauben machen.

Jones geschilderte Biographie macht verständlich, dass die Welt des Tanzes auch für seine Fotografie von besonderem Interesse war. „Dance“ heißt deshalb das letzte Kapitel des Buches (S. 121-139), in dem vorrangig Fotografien von Ballet-Tänzerinnen in Probepausen gezeigt werden. Auch diese Bilder haben Präsenz, machen sie doch eindrucklich klar, dass klassischer Tanz ein Metier hoher physischer Anstrengung ist. Für Jones gilt dies als entscheidende Brücke zu seiner sonstigen Fotografie der Arbeiterschaft: „It may sound strange, but I found so many similarities between the lives of miners and the lives of ballet dancers. There was the same dependence on strength and physical fitness and the ability to keep going to the limits of endurance; the same reliance on teamwork; the same comradeship of a tightly-knit community doing a job which few in the outside world could really understand“ (S. 13). Der Rez. räumt ein,

dies so auch erstmals bei der Betrachtung von Jones' Fotografien überlegt zu haben.

Dr. Michael Farrenkopf, Bochum

**Manfred Rasch/Gerald D. Feldman (Hrsg.):
August Thyssen und Hugo Stinnes. Ein Briefwechsel 1898-1922. Bearbeitet und annotiert von Vera Schmidt**

*München: C.H. Beck 2003 (829 S., 32 Abb.)
39,90 €*

(= Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte. 10)

August Thyssen und Hugo Stinnes waren zwei der herausragendsten Unternehmer des Ruhrgebietes und der deutschen Industrialisierung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Als sie Mitte der 1890er-Jahre ihre geschäftliche Zusammenarbeit begannen, war August Thyssen gut fünfzig Jahre alt und auf dem Höhepunkt seiner Karriere, während Hugo Stinnes, Mitte zwanzig, am Anfang seines überaus erfolgreichen Wirkens als Unternehmer stand. Als Stinnes 1893 mit finanziellen Mitteln seiner Familie ausgestattet die Straßburger Kohlen-Aufbereitungsanstalt GmbH erwarb, legte er damit den Grundstock seiner später weltbekannten Handelsfirma – der Hugo Stinnes GmbH –, deren Geschäftszweck neben der Fabrikation von Brikett und Koks der Großhandel mit Kohlen, Briketts und Koks war. Zugleich war er verantwortlich für die technische Leitung der familieneigenen Zechen. 1892 erwarb er aus eigenen Mitteln die Zeche Mathias Stinnes von seinem Cousin Gerhard Küchen.

In Stinnes Heimatstadt Mülheim an der Ruhr gründete Thyssen 1871 das Puddelstahl- und Bandeisenzwerk Thyssen & Co. Stinnes und Thyssen verband ein gemeinsames Interesse an der Modernisierung und Expansion des Steinkohlenbergbaus. Ihre Strategien zum Erreichen dieses Ziels bestanden in der vertikalen Konzentration einerseits und der Syndizierung der Kohlenproduktion andererseits. Am Beginn ihrer Kooperation stand offenbar der zunächst vergebliche Versuch, die Zechen Carolus Magnus und Nordstern zu vereinigen. 1898 gelang die Gründung des Mülheimer Bergwerks-

eins mit Anteilen von Stinnes, den Brüdern Thyssen und anderen. Die Übernahme der Saar- und Mosel-Bergwerks-Gesellschaft war ein weiterer Meilenstein in den Geschäftsbeziehungen der beiden Ruhrindustriellen.

Die Art und Intensität ihrer Zusammenarbeit belegt der erhaltene Briefwechsel, der mit dieser vorzüglichen Edition erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Insgesamt werden 541 – in der Regel handgeschriebene – Briefe nach den Grundsätzen einer historisch-kritischen Edition publiziert, davon sind 278 Schreiben von August Thyssen an Hugo Stinnes und 263 Schreiben von Hugo Stinnes an August Thyssen gerichtet. Mehr als 80 % der Briefe wurden in den Jahren 1900 bis 1911 geschrieben. Hugo Stinnes und August Thyssen haben ihre Korrespondenz miteinander persönlich und direkt geführt, d. h. ihr Briefwechsel ist handgeschrieben. Während Hugo Stinnes von jedem seiner Briefe Kopien angefertigt hat, scheint August Thyssen seinen Briefwechsel mit Hugo Stinnes weitgehend ohne Büro geführt zu haben. So entstammen alle Originalbriefe von Thyssen dem Stinnes-Nachlass, der sich im Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin befindet. Dort sind auch die Kopien der Briefe von Hugo Stinnes vorhanden, die Originalbriefe an August Thyssen sind nicht überliefert.

Die Edition wird eingeleitet durch zwei biografische Beiträge der Herausgeber, wobei der Beitrag von Manfred Rasch über August Thyssen durchaus auch wissenschaftliches Neuland betritt. Über Hugo Stinnes hat Gerald D. Feldman bereits im Jahr 1998 eine bemerkenswerte umfangreiche biografische Studie vorgelegt. Die eigentliche Edition besorgte eine Projektbearbeiterin – Vera Schmidt –, der es vor allem auch gelang, die nahezu unleserliche Schrift von August Thyssen zu transkribieren. Alle Briefe wurden mit erläuternden Kommentaren und zweckdienlichen Informationen versehen. Erläuterungen zu Personen und Unternehmen sowie zu spezifischen Fachbegriffen sind in einem ausgesprochen fundiert erstellten Sach- und Personenkommentar zusammengefasst. Die Zentralredaktion des Buches sowie die Druckvorbereitung lag in der Verantwortung des renommierten ThyssenKrupp-Konzernarchivs. In dieses Publikationsprojekt ist im wahrsten Sinne des Wortes das konzentriert vorhandene Archivwissen des ThyssenKrupp-Konzernarchivs eingeflossen. Der Benutzer und Leser des Buches spürt an vielen Stellen der Edition, wie intensiv mit der Stichhaltigkeit und Richtigkeit der Informationen gerungen wurde – unerlässliche Voraussetzung für eine Edition von so hohem Standard wie die vorliegende.

Entstanden ist ein Quellenband für Wissenschaftler, die sich mit der Geschichte der Industrialisierung Deutschlands an einem wichtigen Schnittpunkt seiner historischen Entwicklung beschäftigen. Studien zur Wirtschaftsgeschichte der ausgehenden Wilhelminischen Epoche erfahren hier neue Anregungen und ermöglichen differenzierende Fragestellungen. Die Arbeit leistet darüber hinaus auch einen zentralen Beitrag zur Beantwortung von Fragen zur industriellen Alltagsgeschichte.

Dr. Evelyn Kroker M.A., Bochum

**Michael Farrenkopf:
Schlagwetter und Kohlenstaub. Das Explosionsrisiko im industriellen Ruhrbergbau (1850-1914)**

Bochum: Selbstverlag des Deutschen Bergbau-Museums 2003 (352 S., 30 S/W-Abb., 39 Schaubilder, 4 Tab.) 12,50 €

(= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum. 121; = Schriften des Bergbau-Archivs. 14)

Der Steinkohlebergbau besitzt bestimmte inhärente Sicherheits- und Gesundheitsrisiken. Zwei der wichtigsten risikobestimmenden Stoffe sind das Methangas und der Kohlenstaub. Methangas kann aus dem Gebirge entweichen oder im Verlauf des Abbauprozesses freigesetzt werden und zusammen mit dem Luftsauerstoff ein explosionsfähiges Gemisch bilden. Ein solches Gemisch kann aber auch durch den ebenfalls prozessbedingt entstehenden Kohlenstaub gebildet werden und zwar immer dann, wenn dieser in einer Umgebung aus Luftsauerstoff aufgewirbelt wird. In der täglichen Praxis des Bergbaubetriebs ist diese Risikokonstellation in der Regel um ein Vielfaches komplexer, denkt man etwa an eine Wechselwirkung zwischen primärer Schlagwetterexplosion und dadurch sekundär bewirkter Kohlenstaubexplosion (so genannter Dominoeffekt). Die Komplexität des Explosionsrisikos erhöht sich auch, sobald so genannte Hybride Gemische gebildet werden können, also Gemische, die gleichzeitig Methangas und aufgewirbelten Kohlenstaub beinhalten.

Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich die Risikosituation im Ruhrbergbau. In der Folge

stiegen die Unfallraten wie in keiner anderen industriellen Branche jener zeitlichen Epoche. Zum ersten Mal in der Geschichte der noch jungen Industriegenerationen waren diese mit dem Phänomen des Massenunfalls konfrontiert. Der Trend zunehmender Explosionsunfälle dauerte etwa bis in die 1880er Jahre an. Erst danach stellte sich eine Wende ein, der zur Folge die Häufigkeit der Explosionsereignisse bis 1914 wieder abnahm und dementsprechend auch die Zahl der verunfallten Bergleute. Schließlich wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder das Unfallniveau der 1860er Jahre erreicht.

Der von Farrenkopf in seiner Dissertation an der Technischen Universität Berlin erhobene Befund weist erstmals nach, dass der Ruhrbergbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Hinblick auf Explosionsunfälle in zwei charakteristische Phasen zerfällt: Eine Phase des Unvermögens zur geeigneten Regelung

zwischen 1850 und 1880 sowie eine Phase der verbesserten Risikominderung zwischen 1890 und 1914.

Farrenkopf verknüpft die bisherige Unfall- und Katastrophenforschung des Ruhrbergbaus mit dem neuen analytischen Begriff des „Kontinuum“ anthropogener Deutungs- und Handlungsmuster und natürlicher Ereignisketten. Er verdeutlicht dabei auch den interdisziplinären Anspruch der Unfallforschung. Wichtig für den Unfallforscher sind dabei auch die von ihm vorgenommenen Korrekturen bisheriger historischer Interpretationen.

Dem Autor gebührt Dank, da er mit der inzwischen mehrfach preisgekrönten Studie sowohl eine bedeutsame Epoche der Montangeschichte als auch der Geschichte der Sicherheitswissenschaften und -technik in ihren Zusammenhängen analysiert und festgehalten hat. Das

Buch hat auf diese Weise nicht nur die vielen Opfer tragischer Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosionen im Ruhrbergbau geehrt, sondern das von vielen Bergarbeitern mit dem höchsten Preis bezahlte Vermächtnis für jene bewahrt, die zukünftig Verantwortung für Sicherheit und Gesundheitsschutz übernehmen – unabhängig von der jeweiligen Branche. Als wertvoller Wissensfundus kann das Buch jedem empfohlen werden, der die Hintergründe und Zusammenhänge verstehen will, die zur gegenwärtig in der Sicherheitswissenschaft und -technik angewandten Methodik führten. Zudem kann das Buch aber auch all denen ans Herz gelegt werden, die noch immer oder wieder einmal ein nachhaltiges Engagement für Sicherheit und Gesundheitsschutz zugunsten scheinbar vordergründiger Interessen ignorieren.

Prof. Dr.-Ing. Uli Barth, Dortmund

Abbildungsnachweis

Titelbild Fotothek im montan.dok des Deutschen Bergbau-Museums Bochum (DBM; Inv.-Nr. 023800013003); S. 145 Kafka, Jan (Hrsg.): Rudné a uranové hornictví v České republice, Ostrava 2003, S. 147, 148 (oben) Lapis 27, 2002, H. 7/8; S. 148 (unten), 149 Heimatkunde des Kreises Komotau, o.O. 1941; S. 168 Fotothek im montan.dok des DBM (Inv.-Nr. 023200429001 [oben]; 023200428001 [unten]); S. 173, 174, 175 Traditionsverein „Glückauf Schwarze Pumpe“ e.V.: 50 Jahre Industriestandort Schwarze Pumpe. Rückblicke, Einblicke, Ausblicke, Spremberg 2005, S. 25, 52, 127, 136; S. 180 Foto: Alfred Weiß; S. 181, 182 Bergbau-Archiv Bochum im montan.dok des DBM; die übrigen Abbildungen wurden – soweit nicht anders vermerkt – von den Verfassern zur Verfügung gestellt.

DER ANSCHNITT

Herausgeber:

Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.

Vorsitzender des Vorstands:

Bergassessor Dipl.-Kfm. Dr.-Ing. E.h. Achim Middelschulte

Vorsitzender des Beirats:

Assessor des Bergfachs Karl H. Brümmer

Geschäftsführer:

Museumsdirektor Prof. Dr. phil. Rainer Slotta

Redaktionsleitung (verantwortlich):

Dr. phil. Michael Farrenkopf M.A.

Editorial Board:

Dr.-Ing. Siegfried Müller, Prof. Dr. phil. Rainer Slotta

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Jana Geršlová, Ostrava; Prof. Dr. Karl-Heinz Ludwig, Bremen;

Prof. Dr. Thilo Rehren, London; Prof. Dr. Klaus Tenfelde, Bochum;

Prof. Dr. Wolfhard Weber, Bochum; Prof. Dr. Gerd Weisgerber, Recklinghausen

Layout: Karina Schwunk

ISSN 0003-5238

Anschrift der Geschäftsführung und der Redaktionsleitung:

Deutsches Bergbau-Museum
Am Bergbaumuseum 28 - D-44791 Bochum
Telefon (02 34) 58 770
Telefax (02 34) 58 77-111

Einzelheft 9,- €, Doppelheft 18,- €;
Jahresabonnement (6 Hefte) 54,- €;
kostenloser Bezug für die Mitglieder der Vereinigung
(Jahres-Mitgliedsbeitrag 50,- €)

Gesamtherstellung und Versand:

Melling Druck
Jacob-Uffrecht-Straße 3
39340 Haldensleben